

Im Jahr der Steine

Ringelpietz mit Rock'n 'Roll: Die „Rolling Stones“ in der Deutschlandhalle

● JA, JA, 'S IST HALT nur Rock'n'Roll, und wir mögen es. Wenn ein Mythos, eine Legende zu Lebzeiten schon die Bühne betritt, einen nach Strich und Faden zum Narren hält und man auf der anderen Seite am laufenden Meter feststellt, welchen Spaß das macht, sich hinters Licht führen zu lassen — was macht man dann? Ganz einfach: Man läßt gegen alles bessere Wissen die ganze Kritiker-Erfahrung über Bord gleiten, läßt Fünfe gerade sein und klatscht sich mit die Hände wund.

Sie waren also wieder einmal da, Mick Jagger und Kumpen, die härteste Band der Welt, und eigentlich war es mehr als nur ein Rock-Konzert, was sich da gestern abend in der seit Wochen ausverkauften Deutschlandhalle abspielte: War ein gesellschaftliches Ereignis einer ganzen Altersschicht, ein Klassentreffen derer um 30, ein Wiedersehen mit der Band, mit der man groß geworden ist. Denn jenseits aller Stil-Begriffe, jenseits aller Kategorien sind die „Stones“ heute schon mehr als nur eine Band, sind musikalisches Sprachrohr und rockender Brennpunkt einer Generation.

Also traf sich in der von Polizei restlos abgeriegelten Halle wieder einmal alles, was in Berlins jungen Kreisen Rang, Namen oder zumindest Beine hat, um Jagger zu Füßen zu liegen. Die untersten Reste der Subkultur und die obersten Spitzen des neuen Establishment, die Damen, die die Zigaretten in den Aschenbechern ausdrücken, und die Jungs, die die heimlich eingeschmuggelten Flaschen einfach auf dem Boden zerdreschen — ein

buntes Sozio-Sammelsurium quer durch alle Szenen hatte sich eingefunden und harrete der Dinge, die da kommen sollten.

Und dann: Ihr Auftritt, Herr Jäger! Mitten in den Klatsch und Tratsch auf den Rängen platzten sie plötzlich rein, die Steine, die seit zehn Jahren und länger schon so manchen Stein ins Rollen gebracht haben, und unterbinden für knapp zwei Stunden jeden anderen Gedanken. Denn nach wie vor ist es unmöglich, von Jagger nicht gefesselt zu sein.

► Ein Orkan bricht los, als die gute alte „Honky Tonk Woman“ den bunten Reigen eröffnet, verehrt nicht bei „Get Off Of My Cloud“, hält an von „You Can't Always Get What You Want“ über „Star Star“ und „Brown Sugar“ bis hin zum „Jumping Jack Flash“ — sag' mir, wo die Stunden sind, die Zeit vergeht, man merkt es kaum.

Im mittelschweren Hexenkessel der Begeisterung rollt eine Show ab, die man nicht erst seit gestern liebt — Jagger hampelt rum wie eh und je, eine Käthe-Kruse-Puppe, der man die Gummi-Gelenke falsch eingesetzt hat, Bill Wyman träumt an der Gitarre vor

sich hin, als ginge ihn das alles gar nichts an, Charlie Watts bedient mit einem Gleichmut die Drums, die jedem Indianer-Häuptling zur Ehre gereicht hätte, während Keith Richard im gleißenden Scheinwerfer-Licht über die Bretter stolpert, als habe er sich durch Zufall auf die Bühne verirrt und suche eigentlich nur jemanden, der ihm mal Feuer gibt.

► Und trotzdem: Bei aller offenkundigen Fan-Verachtung, bei aller Lieblosigkeit und Schludrigkeit, mit der manche der Hits unters Volk geschleudert werden und die man jeder anderen Band um die Ohren gehauen hätte, haben sie die Menge immer noch fest im Griff, sind sie immer noch die ungekrönten Könige des harten Rhythm & Blues, herrlich aggressiv und trotz festen Wohnsitzes in St. Trop die Jungs von der Straße.

Da kann man einfach nichts mehr übel nehmen, Volksfeste unterliegen nun einmal ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten, und schließlich hat sich Jagger rebst den Seinen die Narrenfreiheit ja selbst ausbedungen: It's Only Rock'n'Roll, But I Like It. Oder so ähnlich.

JORG ALISCH



MICK, MICK, HURRA: Boß Jagger wie eh und je — außer Rand und Band. Binder

45.16